

Ute Apel

Im Augenblick, im Hinschauen

Gedichte und Kurzprosa

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2018

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Copyright

ISBN 978-3-96145-408-2

Copyright (2018) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

12,90 Euro (D)

„Täglich gehe ich mit der entspannten Erwartung in den Wald, dass ich dort etwas sehen werde, was ich noch nie sah. Täglich gehe ich mit der entspannten Erwartung durch den Tag, dass ich einem neuen Gedanken begegnen werde.“

Erwin Strittmatter

„Die Poeten schreiben alle, als wären sie krank und die ganze Welt ein Lazarett. Alle sprechen sie von dem Leiden und dem Jammer der Erde und von den Freuden des Jenseits, und unzufrieden wie schon alle sind, betzt einer den andern in noch größere Unzufriedenheit hinein. Das ist ein wahrer Missbrauch der Poesie, die uns doch eigentlich gegeben ist, um die kleinen Zwiste des Lebens auszugleichen und den Menschen mit der Welt und seinem Zustand zufrieden zu machen.“

Johann Wolfgang von Goethe im Gespräch mit
Johann Peter Eckermann

ÜBER DAS SCHREIBEN UND ÜBER DAS LESEN

copyright

Über das Schreiben

Warum schreiben? Je älter ich werde, um so mehr habe ich das Gefühl, das Wichtigste sei gesagt. Doch schreiben heißt, Nebel zu lichten, verdunkelte Ecken und Kammern auszuleuchten und ein anderes Ich zu entdecken, ein dunkleres oder ein helleres. Momente für eine begrenzte Zeit aufzuheben, sie erlebbar zu machen, einzuschließen, ist eine weitere Kraft, die die Worte auf das Papier zwingt.



Über das Lesen

Der Mensch, der gute zehn Bücher gelesen hat, ist klug. Jedoch muss er tausend Bücher lesen, um sie zu finden.



Flüchtige Begegnung

Heute saß ein Mann vor Aldi auf einer Bank, stark, fast adipös, aber mit wachen, klaren Augen. Ich kann mich nicht an ihn erinnern.

Er rief mir entgegen: „Sie kenne ich doch. Sie schrieben so schöne Gedichte.“

Tiefe

Das Leben wird flacher von Tag zu Tag und Jahr zu Jahr. Tiefe muss erkämpft werden.

Der Flötenspieler

Der bärtige Weißhaarige steht manchmal mit seiner Flöte vor dem Leipziger Gewandhaus, in der Weihnachtszeit vor der Thomaskirche. Seine Melodien, die er auf der Flöte bläst, begleiten die Besucher in die Konzerte. Sicher setzt der Mann die Münzen, die ihm Vorübergehende zustecken, dafür ein, sich eine Konzertkarte zu kaufen. Für das Publikum gehört er dazu, so wie es dazu gehört, den Mantel an der Garderobe abzugeben. Gestern sah ich ihn im Konzert sitzen. Er wiegte den Kopf zu den sich steigernden melodischen Tönen von Berlioz. Die Augen hielt er geschlossen. Noch während des Abschlussapplauses schleicht er sich davon. Tritt man vor die Tür ins Dunkel hört man schon, dass er die Melodie des Konzerts aufgenommen hatte. Dann ist er wieder unscheinbar, vielleicht ein Obdachloser in durchgelaufenen Schuhen und mit verfilzten Haaren. Doch er schafft etwas, was nicht viele schaffen, er lässt die Kunst dicke Mauern überwinden.

WINTER



Der letzte Tag des Jahres

Grauer Himmel

Ich male und lese.

Im Bett muss ich nur den Kopf auf dem Kissen drehen, um ihr Feuerwerk als nichts zu achten.

Der erste Tag des Jahres

Grauer Himmel.

Die Straßen sind leer.

Ein junger Mann kehrte das Pulver und Glas vom Asphalt der Kreuzung.

Glück

Es ist ein sonniger, kalter Neujahrstag. Ich stehe mit dem Auto an der Ampel. Beim Rechtsabbiegen muss ich Fußgängern den Vortritt lassen. Ein älterer Herr überquert mit seiner Frau die Straße und nickt mir einen Dank zu. Ich lächle. Da hebt er unvermittelt seinen Arm. In seiner Faust umfasst er ein vierblättriges Kleeblatt, das er fand und hält es mir mit einem Lachen an die Scheibe. Wie gut es tut, dass er sein Glück für dieses Jahr mit mir teilen will.



Goldhähnchen

Das Wintergoldhähnchen flattert von Distelhalm
zu Distelhalm.

Der Streifen auf seinem Kopf erzählt vom
vergangenen Sommer.

Wolkenwalzen

Wolkenwalzen rollen über die nasse Stadt.

Milchglaslicht hinter den Bäumen.

Man muss sich selbst genug sein.

Nachts um drei singt die Amsel an.

Orakel

Der Orakelvogel mit der roten Kappe.
Er befragt die Bäume, indem er sie behaut.
Nach links fliegt er über das Wasser, der
Schwarzspecht.

Mitte März.
Ankunftszeit der Bachstelze.
Auf ihr Wippen ist Verlass.
Sie setzt ihren Revieranspruch durch.

Eiseslinien

Linien hinterlässt der Schneeflug auf der Straße.
Geradlinig beseitigt er die Decke, die sich über alles
legt.

Geschenke

Immer wieder warten wir auf jemand, der weiß, was
wir uns wünschen. Doch dann die Erfahrung, dass
das Gewünschte nicht eintritt, man es nicht erhält.
Die Registrierkassen des Einzelhandels klingeln. In
riesigen Lagerhallen werden Geschenke gestapelt.
Zuneigung drückt sich in Elektrogeräten aus ...

Geschenke, die Nähe zeigen, verkörpern das Wahre, das Reine. Kein Nutzenfaktor, kein Wert, der sich umrechnen lässt. Man verschenkt sich selbst, als Mensch.

So heißt es doch immer wieder, es würde einem nichts mehr geschenkt. Vielleicht noch verschenkte Gelegenheiten. Sonst nichts.

Weißnäher

Der Krähenkongress beendet die Sitzung und fliegt den Schlafbäumen zu.

Braun und gelb ist die Kulisse dahinter.

Keine Walnuss wird heute mehr im Schnabel davon getragen.

Das Toben des Sturmtiefs lässt die Lampen flackern.

Der Frost schlägt die Trommeln und schneidet mit scharfem Messer.

Ins Holz. Ins Gesicht. In die Erde.

Kein vergessenes Blatt schaukelt noch am Baum.

Er zieht gründliche Nähte.

Der Weißnäher.

Drehmomente

Die Kerzen sind angezündet.

Wenn die Sonnen sich drehen, erklingt das
Glockenspiel der Orgel.

Die Strohsterne wurden der großen Tanne
aufgesteckt.

Hellen Knabenstimmen steigen von der Empore
auf.

Jubelnd und feierlich schwingen sich die Töne
empor.

Innehalten, Stille, Besinnung,
während sich draußen

die Karusselle auf dem Jahrmarkt der Weihnacht
auch drehen,

Andersherum.



Weihnachtsbaumkauf

Das stehen die Nordmantannen. Manchen ist ein Netz übergestülpt, andere liegen auf dem Boden und wieder andere sind übereinander gestapelt und recken ihre Zweige in alle Himmelsrichtungen. Es riecht nach frischem Holz und Sägespäne bleiben an den Schuhsohlen kleben. Ein Grünfink verschwindet in den unteren Ästen der geschlagenen Nadelbäume. Er glaubt wohl, dort Unterschlupf vorm Winter zu finden.

In meiner Kindheit trug mein Großvater kurz vorm Fest eine kleine Kiefer, die Zweigen mit Stricken an den Stamm gebunden, ins Haus. Diese wurde dann am Heiligabend auf dem Nähmaschinentisch aufgestellt. Saß ich auf dem Sofa der Großeltern, spiegelte ich oft lange mein Gesicht in den großen

silbernen Kugeln, die an den unteren Ästen hingen. Auf anderen war ein Märzenbecher gemalt, nur ihr Glas war stumpf, kein Licht darin zu erkennen. Wie weit mit jetzt noch die Zeit der Märzenbecher entfernt scheint ...

Ein alter Herr tritt aus seiner Bretterhütte und fragt, wie groß der Weihnachtsbaum sein sollte. Wir kommen ins Gespräch und er erzählt mir, dass er in der Gärtnerei seinem Sohn hilft und nun schon seit 20 Jahren Christbäume hier verkauft.

Mein Bäumchen wird bald im Lichterglanz erstrahlen und sich mit silbernen Kugeln schmücken.

Vogelkunde im Januar

Die Kohlmeise hängt kopfüber an meiner Markise und äugt neugierig in mein Zimmer. Dabei schaukelt sie der Wind. Die Gänsekeile unterm blauen Himmel künden lauthals ihre Route an. Vogelkunde nach dem Hellwerden ist ein Grund, Freude am Leben zu empfinden.